

III. REZENSIONEN

III. 1. Mammach, Klaus: Widerstand 1939-1945. Geschichte der deutschen antifaschistischen Widerstandsbewegung in Deutschland und in der Emigration. Berlin (Ost) 1987: Akademie-Verlag. 444 S. (BRD-Lizenz: Pahl-Rugenstein Verlag Köln).

Mit dem vorliegenden Band hat Klaus Mammach seine 1984 erschienene Darstellung über den "Widerstand 1933-1939" für die Kriegszeit fortgesetzt. Die Arbeit ist in drei Hauptabschnitte gegliedert, nämlich die Zeit bis zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941, die Periode bis zur endgültigen Übernahme der militärischen Initiative durch die Rote Armee im Juli 1943 und die letzte Phase des Krieges bis zum Mai 1945. Diese Periodisierung erscheint durchaus sinnvoll, denn damit kann auch die Grundstimmung in der deutschen Bevölkerung während des Krieges berücksichtigt werden, die von der Euphorie der "Blitzsieg" über die Ernüchterung nach dem Überfall auf die Sowjetunion bis zur Apathie des "totalen Krieges" und der letzten Durchhalteparolen führte. Jeder der drei Hauptabschnitte des Buches ist wiederum in drei Bereiche untergliedert, in denen Klaus Mammach auf den Widerstand der "KPD und ihrer Bundesgenossen", der Sozialdemokraten sowie der "bürgerlichen und christlichen Hitlergegner" eingeht. Es kann dabei nicht überraschen, daß vor allem der kommunistische Widerstand umfassend behandelt und die Bedeutung seiner "Anleitung" durch die Parteiführung im Moskauer Exil betont wird. Doch so unbestreitbar die Tatsache ist, daß Kommunisten eben die meisten und opferreichsten Widerstandsaktivitäten entwickelten, so fragwürdig bleibt die These von der "Anleitung" dieses Widerstands durch die Parteiführung in Moskau. Denn die von dort stammenden Anweisungen erwiesen sich immer wieder als irritierend oder gar schädlich für die konkrete Widerstandsarbeit. Als im Herbst 1942 etwa die Parole "Schafft Arbeiter- und Soldatenräte!" propagiert werden sollte, reagierte Wilhelm Knöchel unter Hinweis auf die reale Lage im nationalsozialistischen Deutschland mit der empörten Frage: "Leben die in Moskau auf dem Mond?" - Diese Frage allerdings wird man in der Darstellung von Klaus Mammach vergeblich suchen. Eine vergleichsweise umfassende Berücksichtigung finden dagegen Widerstandsaktionen von "bürgerlichen und christlichen Hitlergegnern." Und dabei verdient die differenzierte Schilderung der hinter dem Staatsstreichversuch vom 20. Juli 1944 stehenden Gruppierungen besondere Beachtung (S. 350-357). Denn gerade in diesem Zusammenhang ist es in den vergangenen Jahren ja zu einigen durchaus bemerkenswerten Revisionen in der Geschichtsauffassung der DDR gekommen.

Klaus Mammach hat sein Buch als repräsentative Darstellung des deutschen Widerstands während des Krieges angelegt. Er geht dabei immer wieder auf den allgemeinen zeitgeschichtlichen Hintergrund und die nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen ein. Die Darstellungsweise selbst ist leicht verständlich und überwiegend von ideologischem Ballast frei, was die Lektüre recht angenehm macht. Bei der Beschreibung der einzelnen Widerstandsaktivitäten allerdings werden die Geschehnisse wie auf einer Perlenschnur aneinandergereiht, so daß ein weitgehend unstrukturiertes "Widerstands-Panoptikum" entsteht. Auf diese Weise hat Klaus Mammach manche inneren Zusammenhänge eher verschüttet. Die

Aktivitäten der Hamburger Bästlein-Organisation etwa erscheinen auf den Seiten 55, 146f, 261 und 376 wie beziehungslose Einzeltaten. Vor allem aber bleiben zahlreiche Fehler und Ungenauigkeiten zu beklagen, die wohl darauf zurückzuführen sind, daß Klaus Mammach die einschlägigen Quellen nur in eingeschränktem Umfang selbst ausgewertet und sich im übrigen auf die Sekundärliteratur verlassen hat. Er präsentiert denn auch einen Anmerkungsapparat, mit dem nur wenige der geschilderten Einzelheiten tatsächlich belegt werden. Und gerade die unzureichende wissenschaftliche Absicherung und Fundierung der Darstellung erweist sich unter dem Strich als das größte Manko des vorliegenden Bandes. Wie gern hätte der Leser auf konkrete Quellen statt auf allgemeine Literaturhinweise und nicht nachvollziehbare Mikrofilm-Nummern des Potsdamer Zentralarchivs zurückgegriffen!

Klaus Mammachs Buch ist also eine gute Lektüre, wenn man sich nur kurz über die gegenwärtigen Positionen der DDR-Geschichtsschreibung zum deutschen Widerstand in der Kriegszeit orientieren will. Für eine empirisch orientierte Widerstandsforschung aber bedeutet es keinen Fortschritt.

Klaus Bästlein

III. 2. Naujoks, Harry: Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942. Erinnerungen des ehemaligen Lagerältesten. Bearb. von Ursel Hochmuth. Hreg. von Martha Naujoks und dem Sachsenhausen-Komitee für die BRD. Köln: Röderberg Verlag 1987. 344 S.

Am Beispiel des Konzentrationslagers Sachsenhausen wird der desolate Forschungsstand zur Geschichte der deutschen Konzentrationslager besonders deutlich. Denn die bislang vorliegenden "Studien" zu diesem Lager halten historischen Kriterien nicht stand und markieren nicht einmal den Beginn systematischer Forschungsarbeit.⁴ Dabei kam dem ab 1936 nördlich Berlins errichteten KZ Sachsenhausen in der Nachfolge von Dachau, der ursprünglichen "Schule der Gewalt", schon bald eine zentrale Funktion für die Entwicklung des KZ-Systems in Deutschland und Europa zu. Hier wurde Häftlingsarbeit erstmals im industriellen Maßstab eingesetzt, das Lager diente dem 1939 geschaffenen Reichssicherheitshauptamt als Haftstätte und Exekutionsort, und Sachsenhausen wurde während des Krieges Experimentierfeld der SS für neue Methoden des Massenmords. Vor allem aber hatte seit 1938 die "Inspektion der Konzentrationslager", die 1942 als "Amtsgruppe D" in das SS-Wirtschaftsverwaltungs-Hauptamt eingegliedert wurde, ihren Sitz in unmittelbarer Nähe des Häftlingslagers. Und so nahmen auch die grundlegenden Erlasse, Anordnungen und Befehle für das KZ-System der Kriegszeit ihren Ausgang in Sachsenhausen.

Natürlich kommt vor diesem Hintergrund und angesichts der desolaten Forschungslage den nunmehr vorliegenden Erinnerungen des langjährigen Lagerältesten Harry Naujoks besondere Bedeutung zu. Seit November 1936 hatte Harry Naujoks zu den Häftlingen des KZ Sachsenhausen gezählt und rückte im Frühjahr 1939 als "1. Lagerältester" an die Spitze der sogenannten "Häftlingsselbstverwaltung". Der 1901 in Hamburg geborene Kesselschmied gehörte schon vor 1933 zu den führenden Funktionären der Bezirksleitung "Wasserkante" der KPD und übernahm nach der Befreiung 1946 die

Funktion des KPD-Vorsitzenden in seiner Heimatstadt. Anschaulich schildert Harry Naujoks den Auf- und Ausbau des KZ Sachsenhausen, die Situation der stets besonders schikanierten "Zugänge" im Lager, das Leben in der Strafkompagnie und dem berüchtigten "Kommando Klinkerwerk". Für die Widerstandsforschung sind die Schilderungen der Gespräche zwischen Bernhard Bästlein, Franz Jacob und Julius Leber von besonderem Interesse (S. 43ff), durch die möglicherweise schon im KZ Sachsenhausen der Grundstein für die im Vorfeld des 20. Juli 1944 angestrebte Zusammenarbeit zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten gelegt wurde. Im Gegensatz zur älteren DDR-Literatur stellt Harry Naujoks auch die Tätigkeit und Bedeutung der "illegalen politischen Leitung" im KZ Sachsenhausen sehr differenziert dar. Die Fraktionskämpfe unter den deutschen Kommunisten nach dem Bekanntwerden des Hitler-Stalin-Paktes, die zeitweilig zur Bildung dreier verfeindeter Gruppierungen im Lager führten und von Hermann Langbein genau geschildert werden², verbergen sich im vorliegenden Buch allerdings hinter der Formulierung: "Es wurde eine lange und bewegende Diskussion, die bis 1941 dauerte" (S. 138). Hier hat Harry Naujoks möglicherweise die eigene "Parteilichkeit" an einer offenen Darstellung der Auseinandersetzungen gehindert. Doch im übrigen sind es gerade detaillierte Beschreibungen von Einzelvorgängen im KZ Sachsenhausen, die seinen Erinnerungsband zu einem Gewinn gemacht haben. Mit welcher Genauigkeit Harry Naujoks dabei vorgegangen ist, zeigt etwa der Fall des leitenden Mitarbeiters des "Bekennenden Kirche" und ehemaligen Landgerichtsdirektors Dr. Friedrich Weißler, der wegen seiner jüdischen Herkunft sechs Tage nach der Einlieferung in den "Zellenbau" des KZ Sachsenhausen am 19.2.1937 zu Tode gemartert worden war. Harry Naujoks berichtet, daß einer der Täter, der "SS-Hauptscharführer Zeitler", im Zuge einer nachfolgenden Untersuchung aus dem Lager verschwand (S. 50). Diese Darstellung ist absolut zutreffend - auch wenn der Häftling Naujoks natürlich nicht wissen konnte, daß der genannte SS-Schläger im Juli 1938 vom Landgericht Berlin in einem geheimen Verfahren zu der lächerlich geringen Strafe von einem Jahr Gefängnis wegen "Körperverletzung mit Todesfolge" verurteilt wurde.³

Neben solchen Einzelheiten werden von Harry Naujoks vor allem die Veränderungen der allgemeinen Lebensbedingungen im Häftlingslager eindrucksvoll geschildert: Die zunehmende Überfüllung nach der Einlieferung von 6.000 sogenannten "Asozialen" im Juni 1938 und von über 5.000 Juden nach den Pogromen vom 9. November 1938, die seit Kriegsbeginn verschlechterte Ernährungslage, die Ankunft von 1.200 tschechischen Studenten im November 1939, die Polen-Transporte des Jahres 1940 mit insgesamt 13.000 Gefangenen und die Mordaktion an etwa 18.000 sowjetischen Kriegsgefangenen im Herbst 1941, die das ganze Lager erschütterten. Als "1. Lagerältester" hatte Harry Naujoks einen besonderen Einblick in alle Geschehnisse. Ihm unterstand die "Häftlingsschreibstube", und er unternahm täglich Rundgänge zur Inspektion der einzelnen "Blocks". Als Lagerältester war Harry Naujoks auch für die Durchführung von Befehlen der SS verantwortlich. Und so durchzieht den ganzen zweiten Teil des Buches die Frage, ob man überhaupt als "Häftlingsfunktionär" mit der SS zusammenarbeiten durfte. Harry Naujoks hat sich diese Frage zwischen 1939 und 1942 auch selbst immer wieder gestellt - und sie bejaht. Denn sogar bei der Umsetzung von SS-Befehlen konnte manches für die Häftlinge erreicht werden. Es war nicht nur möglich, von SS-Angehörigen besonders schikanierte Gefangene in ein anderes Arbeitskommando "verschwinden" zu lassen, sondern auch Hilfsaktionen für ganze Häftlingsgruppen zu organisieren. Und das tat Harry Naujoks -

selbst wenn damit nur kleine Zeichen der Humanität einer Welt der Unmenschlichkeit entgegengesetzt werden konnten. Sein Einsatz war dabei so umfassend und erfolgreich, daß er schließlich der SS-Lagerleitung unheimlich wurde. Am 1.10.1942 erfolgte daher die Absetzung des Lagerältesten Harry Naujoks und nach zwei Monaten Dunkelhaft im "Zellenbau" sein Abtransport in die Steinbrüche des KZ Flossenbürg.

Hier endet die Darstellung des vorliegenden Bandes, mit dessen Niederschrift Harry Naujoks Anfang der 70er Jahre begonnen hat. Er bediente sich dabei stets auch der Hilfe und Unterstützung anderer überlebender Häftlinge des KZ Sachsenhausen. Doch als Harry Naujoks 1983 starb, hatte das handschriftliche Manuskript zwar weitgehend Form angenommen, aber an manchen Stellen waren noch Lücken zu schließen. Die weitere Bearbeitung hat dann die Hamburger Historikerin Ursel Hochmuth gemeinsam mit Mitgliedern des "Sachsenhausen-Komitees" übernommen. Und in einem Vorwort macht die Bearbeiterin dankenswerterweise auch darauf aufmerksam, daß der Ursprungstext beim Gegenlesen sowie durch Kürzungen und Umstellungen verändert wurde. Harry Naujoks Erinnerungen sind daher mit besonderer quellenkritischer Vorsicht zu lesen. Ohnehin können relativ spät entstandene Erinnerungsberichte ehemaliger Häftlinge dokumentarische Darstellungen zum KZ-System natürlich nicht ersetzen. Aber gerade an solchen Untersuchungen mangelt es ja. Und so hat Harry Naujoks in seiner klaren und einfachen Sprache tatsächlich die bislang umfassendste Darstellung zum Geschehen im KZ Sachsenhausen zwischen 1936 und 1942 vorgelegt. Der Hamburger Kesselschmied leistete damit mehr als die "Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen" seit ihrer Gründung und sämtliche Forschungseinrichtungen in Ost und West-Berlin seit 1945. Das ist eine beschämende Bilanz. Und das vorliegende Buch sei daher nicht nur vielen Interessierten zur Lektüre anempfohlen, sondern auch den hochbesoldeten Historikern beiderseits der deutsch-deutschen Grenze zur kritischen Reflexion über die eigenen Defizite.

Anmerkungen:

1. Vgl. nur die offiziellen Darstellungen: "Sachsenhausen. Dokumente, Aussagen, Forschungsergebnisse über das ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen", hrsg. von der Zentralleitung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR, 3. überarbeitete Auflage, Berlin (Ost) 1981, und Gerhard Finn, "Sachsenhausen 1936-1950. Geschichte eines Lagers", Bonn 1985. Während der erste Band zahlreiche Fehler zur Organisations- und Institutsgeschichte des Lagers enthält und von Ansätzen zur Legendenbildung nicht frei ist, wird das zweite Bändchen von dem historisch unverantwortlichen Versuch des Verfassers geprägt, die Verhältnisse im sowjetischen Internierungslager Sachsenhausen zwischen 1945 und 1950 mit der nationalsozialistischen Menschenvernichtung im KZ Sachsenhausen gleichzusetzen.
2. S. Hermann Langbein, "... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in nationalsozialistischen Konzentrationslagern", Frankfurt am Main 1980, S. 120f.
3. Vgl. die Restakte 1 P Ks 2/38g im Archiv der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin. Das Verfahren richtete sich allerdings gegen den SS-Oberscharführer Zeidler, wobei

die geringfügige Abweichung des Dienstgrades und die phonetische Schreibweise des Namens im Erinnerungsbild von Harry Naujoks sicherlich ebenso verständlich wie verzeihlich sind.

Klaus Bästlein

III. 3. Warnke, Helmuth: Bloß keine Fahnen... Auskünfte über schwierige Zeiten. Hamburg: VSA-Verlag 1988. 192 S.

Helmuth Warnkes neues Buch trägt stark autobiographische Züge, beinhaltet aber vor allem eine Auseinandersetzung mit der Politik der KPD zwischen 1923 und 1953 und ist dabei sowohl ein Stück Geschichtsschreibung "von unten", als auch ein Teil Arbeiterliteratur. Helmuth Warnke legt sich und seinen Freunden Rechenschaft ab, reflektiert ebenso selbstkritisch wie nachdenklich Erlebnisse und Erfahrungen mit der KPD, erteilt Auskunft über 30 schwierige Jahre. Er bleibt dabei stets offen und ehrlich, seine Schilderungen sind ebenso einfühlsam wie historisch markant, und in der Darstellung tritt neben der Fähigkeit zur kritischen Analyse ein literarisches Gespür für die gelegentlich tragik-komischen Dimensionen der Geschehnisse. Es ist ein Stück norddeutscher "Achtersinnigkeit", die Helmuth Warnkes schriftstellerische Arbeiten auszeichnet.

Kindheit und Jugend hat Helmuth Warnke bereits in seinen Büchern "Der verratene Traum. Das kurze Leben einer Hamburger Arbeitersiedlung" (Hamburg 1983) und "... nicht nur die schöne Marianne. Das andere Eimsbüttel" (Hamburg 1984) beschrieben. 1908 als Sohn einer Proletarierfamilie in Hamburg-Eimsbüttel geboren, wuchs Helmuth Warnke im Milieu der sozialistischen Arbeiterbewegung auf. Schon der Großvater, der in der 70er Jahren des 19. Jahrhunderts aus Mecklenburg in die Hansestadt emigriert war, gehörte der SPD und den Gewerkschaften an. 1920 bezog die Familie ein Reihenhaus in der neuerrichteten Arbeitersiedlung Hamburg-Langenhorn, in dem Helmuth Warnke und seine Frau bis heute wohnen. Nach dem Besuch der Hamburger Volksschule absolvierte Helmuth Warnke ab 1923 eine Maler-Lehre im wendländischen Städtchen Wustrow. Und hier setzen auch die Schilderungen seines neuen Buches ein.

Eigentlich mehr durch Zufall und aus Widerwillen gegen reaktionäre Umtriebe im Wendland wurde Helmuth Warnke am 31.5. 1926 zum Gründer der KPD in Wustrow und selbst zum Parteimitglied. 1927 nach Hamburg zurückgekehrt erlebte er als kleiner Funktionär die Fraktionskämpfe in der KPD und das Aufkommen der Sozialfaschismus-These, mit der die SPD zum Hauptfeind der Kommunisten gestempelt wurde. Persönlich teilte Helmut Warnke in diesen Jahren das Los vieler Proletarier, erlebte die Massenarbeitslosigkeit, begab sich auf Wanderschaft und fand gelegentlich Beschäftigung beim Straßenbau, im Hamburger Hafen oder bei der Kampnagel-Fabrik.

Bereits kurze Zeit nach der nationalsozialistischen "Macht-ergreifung" wurde Helmuth Warnke, der unterdessen als Instrukteur der KPD auf Unterbezirksebene wirkte, verhaftet und bis zum Juni 1933 im KZ Wittmoor gefangengehalten. Schon bald nach der Entlassung aus der Haft baute Helmuth Warnke gemeinsam mit seinem

Vater eine neue Widerstandsorganisation in Hamburg-Langenhorn und in - Eimsbüttel auf, der sowohl Kommunisten als auch Sozialdemokraten angehörten. Am 4.10.1934 wurde Helmuth Warnke zum zweiten Mal verhaftet und nach schweren Folterungen durch die Hamburger Gestapo sowie wochenlangem Dunkelhaft im KZ Fuhlsbüttel Mitte 1935 vom Hanseatischen Oberlandesgericht wegen "Vorbereitung zum Hochverrat" zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Ende 1936 aus der Haft entlassen, fand er unter Aufsicht der Gestapo Arbeit bei der Firma "Röntgen-Müller" in Hamburg-Fuhlsbüttel.

Dort erreichte Helmuth Warnke 1939 auch die Nachricht vom Hitler-Stalin-Pakt. Ihm war hundeelend. Und auch seine kommunistischen Genossen erschienen nicht weniger konsterniert, als sie nun von sozialdemokratischen Kollegen angegiftet wurden, während die Nazis sie mit schmierigem Grinsen unwarben. Doch noch einmal wurden die Zweifel an Richtigkeit der sowjetischen Politik verdrängt.

Obwohl Helmuth Warnke wegen seiner politischen Vorstrafe zunächst als "wehrunwürdig" galt, wurde er 1941 doch einberufen und in Frankreich bei der Bewachung von Kriegsgefangenen eingesetzt. Bald nach der alliierten Invasion ließ Helmuth Warnke sich dann im Juli 1944 von den vorrückenden Amerikanern in Nordfrankreich überrollen. Er war nun selbst ein Kriegsgefangener und gelangte nach "Camp Chaffee" in Arkansas, wo er die "Reeducation"-Maßnahmen der Amerikaner aktiv unterstützte und sich dadurch noch Ende 1944 den Haß fanatischer Nationalisten aus Rommels Afrika-Korps zuzog. Im Herbst 1946 wurde Helmuth Warnke - unterdessen wieder in Hamburg - aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. Und sein erster Weg führte ihn zum neuen Parteibüro der KPD.

Auch in der zerstörten Hansestadt hatte es 1945/46 zunächst verschiedene Ansätze für eine Zusammenarbeit von KPD und SPD gegeben. Aber schon nach kurzer Zeit waren die Kommunisten zu einer antidemokratischen Kaderpolitik zurückgekehrt. Und auf Grund der Geschehnisse in der sowjetischen Besatzungszone nahm bald auch die SPD von jeder weiteren Zusammenarbeit Abstand. Helmuth Warnke fand zunächst wieder bei "Röntgen-Müller" Beschäftigung, fungierte daneben als Beisitzer am Spruchgericht Bergedorf und wurde schließlich am 1.5.1947 hauptamtlicher Funktionär der KPD, zuständig für "Arbeit und Soziales". So nimmt in dem vorliegenden Buch denn auch die Darstellung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lage in der Hansestadt beim "Neuanfang" nach 1945 breiten Raum ein.

Seit 1949/50 beteiligte sich Helmuth Warnke vor allem an Kampagnen gegen die Remilitarisierung der Bundesrepublik und wirkte als Sekretär des "Hamburger Friedenskomitees". In dieser Eigenschaft stand er am 8.12.1950 dann auch erstmals seit dem Ende der NS-Herrschaft wieder vor Gericht. Auf Grund einer Brüningschen Notverordnung aus dem Jahre 1931, die schon zum Zeitpunkt ihrer Entstehung von zweifelhaftem Rechtscharakter war, wurde Helmuth Warnke zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Und in der Revision bestätigte schließlich selbst der Bundesgerichtshof die groteske Entscheidung des Hamburger Landgerichts. Helmuth Warnke mußte 1952 daher noch einmal drei Monate seines Lebens in den Strafanstalten Fuhlsbüttel und Glasmoor verbringen.

Doch auch die fortschreitende Re-Stalinisierung der KPD hatte unterdessen zu ebenso bizarren wie deprimierenden Szenen

geführt. So kreuzte in Hamburg eine "Untersuchungskommission" des Parteivorstands auf, um eine "Verräterclique" zu entlarven und "titoistische Abweichler" zu jagen. Im Parteihaus mußten Kritik und Selbstkritik geübt werden. Und verdiente Funktionäre, die in der Zeit der NS-Herrschaft Zuchthaus und KZ durchlitten hatten, wurden Inquisitionsprozessen unterworfen, an denen viele von ihnen psychisch zerbrachen. Helmuth Warnke verfolgte als Zuhörer die Verfahren: "Schweigen. Alle schweigen. Wie erstarrt sitzt jeder da und stiert vor sich hin. ... Obwohl ich überzeugt bin, daß die Anklagen samt und sonders ein ausgemachter Schwindel sind, mache ich den Mund nicht auf. Ich protestiere nicht. Ein Verhalten, das ich mir mein ganzes Leben nicht verzeihen werde."

Helmuth Warnke geriet immer stärker in eine Schräglage zu seiner Partei. Bereits 1951 wurde er erstmals sämtlicher Ämter enthoben, anschließend jedoch rasch "rehabilitiert". Bei Besuchen in der DDR und insbesondere im Kontakt zu seinem Onkel Herbert Warnke, dem Chef des FDGB, erlebte er die zunehmende Entfremdung der SED-Funktionäre von der realen politischen Lage. Während die Bevölkerung im ersten deutschen "Arbeiter- und Bauernstaat" unter dem Bürokratismus und den allgemeinen Versorgungsschwierigkeiten litt, schwätzte die Parteiführung von der baldigen Wiedervereinigung Deutschlands unter sozialistischen Vorzeichen, als ob es sich dabei um eine naturgesetzliche Entwicklung handeln würde. Doch die "Abstimmung mit den Füßen" - die Abwanderung von Millionen DDR-Bürgern in die Bundesrepublik - hatte längst begonnen.

Am 17. Juni 1953 war Helmuth Warnke als Redakteur bei der kommunistischen "Hamburger Volkszeitung" beschäftigt. Das Parteiblatt schwieg zunächst über die Vorgänge in der DDR und druckte lediglich die Verlautbarungen des "Neuen Deutschland" nach. Erst fünf Tage später sollten bei einer Redaktionskonferenz neue Direktiven ausgegeben werden. Doch der Chefredakteur ging mit keinem Wort auf den 17. Juni ein und teilte stattdessen mit, daß zum bevorstehenden 60. Geburtstag Walter Ulbrichts eine Sonderausgabe der Zeitung geplant sei. Helmuth Warnke sollte dazu einen Beitrag liefern unter der Überschrift: "Walter Ulbricht als vorbildlicher Gewerkschafter". Doch Helmuth Warnke weigerte sich. Und er bezeichnete nun seinerseits den 17. Juni als das, was er war - nämlich einen Arbeiteraufstand. Damit war der Bruch vollzogen. Helmuth Warnke wurde nach einigem "Zureden" der Genossen erneut seiner Funktionen enthoben. Und sechs Monate später folgte der Parteiausschluß - wegen "kleinbürgerlichem Verhalten" und Mißachtung von Parteibeschlüssen.

Mit diesem Kapitel endet das neue Buch von Helmuth Warnke. Doch er hat auch seither nicht resigniert: Von 1955 bis 1962 fungierte Helmuth Warnke als Vorsitzender der "Internationale der Kriegsdienstgegner", in den 70er Jahren engagierte er sich in der Stadtteilarbeit in Hamburg-Eimsbüttel und -Langenhorn, und in den 80er Jahren ist er in der Galerie "Morgenland" und in verschiedenen Bürgerinitiativen aktiv. Nachdem es zunächst schwierig war, wieder eine Anstellung als Maler zu finden, weil Helmuth Warnke auf den "schwarzen Listen" des Hamburger Verfassungsschutzes stand, lebt er heute gemeinsam mit seiner Frau von einer schmalen Rente, die knapp oberhalb des Sozialhilfeniveaus liegt. Helmuth Warnkes Widerstand gegen den Nationalsozialismus hat in der Bundesrepublik keine Anerkennung gefunden, denn er war ja Kommunist - auch wenn später der Parteiausschluß wegen "kleinbürgerlichem Verhalten" folgte.

Helmuth Warnkes Erinnerungen an die schwierigen Zeiten der Jahre 1923 bis 1953 sind trotz alledem keine bittere Anklage oder Abrechnung. Die ehemaligen Genossen werden in seiner Darstellung nicht persönlich herabgesetzt, sondern mit Einfühlungsvermögen beschrieben. Helmuth Warnke hadert auch nicht mit den Läufen der Zeit. Und so fehlt ebenfalls jener erhobene Zeigefinger, der so viele Autobiographien schwer verdaulich macht. Helmuth Warnke erscheint in seinem Buch vielmehr als aufmerksamer Beobachter, der stets ein Stück Abstand zu den Ereignissen bewahrt und sich selbst mit ironischer Distanz begegnet.

So ist das neue Buch tatsächlich mehr als nur eine Autobiographie. Es ist auch ein geschichtliches Lesebuch. Helmuth Warnke hat sich selbst ein breites Quellenstudium auferlegt, um die historischen Ereignisse bis in Einzelheiten hinein nachzeichnen und analysieren zu können. Und ihm ist auch dies gelungen. Selbst aus der Sicht eines Historikers wird sich in den zeitgeschichtlichen Darstellungen dieses Bandes kaum etwas finden lassen, das einer kritischen Überprüfung nicht standhalten würde.

Dabei erscheint Helmuth Warnkes Buch ohnehin als ein "Glücksfall". Denn das Arbeiter ihre eigene Geschichte schreiben, ist in der Bundesrepublik ja durchaus keine Selbstverständlichkeit. Sogar wichtigen Zeitzeugen fehlt häufig die Fähigkeit, ihre Erinnerungen schriftlich aufzuzeichnen. Helmuth Warnke aber beherrscht diese Kulturtechnik. Und das der alte KPD-Redakteur dabei auch literarisches Geschick besitzt, hat er bereits in seinen früheren Büchern unter Beweis gestellt. Mit dem vorliegenden Werk aber verläßt Helmut Warnke die Enge seiner hanseatischen Heimatstadt. Und weit über Hamburg hinaus ist ein Stück norddeutscher Arbeiterliteratur entstanden.

Helmuth Warnke legt ein bemerkenswertes Buch vor. Über seine persönlichen Erinnerungen hinaus wird in literarisch ansprechender Form ein Abschnitt der Geschichte der norddeutschen Arbeiterbewegung lebendig. Das neue Werk verdient daher über den Kreis der bisherigen Leserschaft Helmuth Warnkes hinaus weite Beachtung und Anerkennung.

Klaus Bästlein

IV. NEUE LITERATUR

Bästlein, Klaus: Die Akten des ehemaligen Sondergerichts Kiel als zeitgeschichtliche Quelle. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 113 (1988). S. 157-211.

Geflüchtet unter das dänische Strohdach. Schriftsteller und bildende Künstler im dänischen Exil nach 1933. Heide: Westholsteinische Verlagsanstalt 1988. 239 S. . 24.- DM.

Gondesen, Hans W.: 1930 und 1931. Niedergang der Landvolkbewegung, Aufstieg der NSDAP. In: Jahrbuch für die Schleswigsche Geest 1988. S. 155-176.

Knapp entging Lübeck der totalen Zerstörung [1944/45]. In: Vaterstädtische Blätter 1/1988. S. 3-7.

Leesen, Hans-Joachim von: Lübecks Bombardierung - (k)eine Rache für Coventry? In: Vaterstädtische Blätter 2/1988. S. 19-24.

Meier, Heinz R.: 50 Jahre "Deutsches Haus" in Jündewatt. In: Deutscher Volkskalender Nordschleswig 1988. S. 84-86.

Müller-Hellwig, Alen: Ein Feuermeer von Phosphor flutete durch die Burgstraße [Bombenangriff auf Lübeck Palmsonntag 1942]. In: Vaterstädtische Blätter 2/1988. S. 25f.

Proll, Jürgen: Die Krückauverteidigungslinie am Ende des 2. Weltkrieges. In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1980. S. 209-221.

Reumann, Klauspeter: Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein. Neumünster: Wachholtz Verlag 1988. 442 S. . 40.- DM

Schulte-Wülwer, Ulrich: Niko Wöhlk als "entarteter Künstler". In: Grenzfriedenshefte 1/1988. S. 32-41.

Schwarz, Hans Wilhelm: Die Gemeindeversammlungen im Kreis Rendsburg im Jahre 1938. In: Rendsburger Jahrbuch 1988. S. 76-109.

Ström, Bjarne Aargad: "Auf der Jagd nach einem Zuchthaus" [Zuchthaus Rendsburg 1943]. In: Rendsburger Jahrbuch 1988. S. 19-21.

Ueck, Friedrich: Aus der Verfallszeit der Weimarer Republik [in Silberstedt]. In: Jahrbuch für die Schleswigsche Geest 1988. S. 149-154.

VI. VERANSTALTUNGSANKÜNDIGUNG

"Das Münchener Abkommen und die Folgen. Gemeinsame Friedenssicherung heute" – unter diesem Thema veranstaltet die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN/BdA) am 24.9.1988 eine Konferenz in München.

Am 29. September 1938 unterzeichneten Hitler, Mussolini, Daladier und Chamberlain einen Vertrag, durch den Hitler-Deutschland das sog. Sudetengebiet der CSR zugesprochen wurde. Die CSR verlor dadurch insgesamt ein Gebiet von über 40.000 km²

Leesen, Hans-Joachim von: Lübecks Bombardierung - (k)eine Rache für Coventry? In: Vaterstädtische Blätter 2/1988. S. 19-24.

Meier, Heinz R.: 50 Jahre "Deutsches Haus" in Jündewatt. In: Deutscher Volkskalender Nordschleswig 1988. S. 84-86.

Müller-Hellwig, Alen: Ein Feuermeer von Phosphor flutete durch die Burgstraße [Bombenangriff auf Lübeck Palmsonntag 1942]. In: Vaterstädtische Blätter 2/1988. S. 25f.

Proll, Jürgen: Die Krückauverteidigungslinie am Ende des 2. Weltkrieges. In: Jahrbuch für den Kreis Pinneberg 1980. S. 209-221.

Reumann, Klauspeter: Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein. Neumünster: Wachholtz Verlag 1988. 442 S. . 40.- DM

Schulte-Wülwer, Ulrich: Niko Wöhlk als "entarteter Künstler". In: Grenzfriedenshefte 1/1988. S. 32-41.

Schwarz, Hans Wilhelm: Die Gemeindeversammlungen im Kreis Rendsburg im Jahre 1938. In: Rendsburger Jahrbuch 1988. S. 76-109.

Ström, Bjarne Aargad: "Auf der Jagd nach einem Zuchthaus" [Zuchthaus Rendsburg 1943]. In: Rendsburger Jahrbuch 1988. S. 19-21.

Ueck, Friedrich: Aus der Verfallszeit der Weimarer Republik [in Silberstedt]. In: Jahrbuch für die Schleswigsche Geest 1988. S. 149-154.

Detlef Korte

V. Mitgliedernachrichten

Als neue Mitglieder begrüßen wir sehr herzlich:

- Karsten Dölger, 2300 Quarnbek-Rajensdorf
- Heinz Juhre, 2056 Glinde
- Fritz Laß, 2380 Schleswig
- Jochen Lüthje, 3550 Marburg
- Harald Mücke, 2300 Kiel 14
- Christine Voß, 2000 Hamburg 50

VI. VERANSTALTUNGSANKÜNDIGUNG

"Das Münchener Abkommen und die Folgen. Gemeinsame Friedenssicherung heute" - unter diesem Thema veranstaltet die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN/BdA) am 24.9.1988 eine Konferenz in München.

Am 29. September 1938 unterzeichneten Hitler, Mussolini, Daladier und Chamberlain einen Vertrag, durch den Hitler-Deutschland das sog. Sudetengebiet der CSR zugesprochen wurde. Die CSR verlor dadurch insgesamt ein Gebiet von über 40.000 km²

mit über fünf Millionen Menschen, davon etwa 1,25 Millionen Tschechen und Slowaken. England und Frankreich betrieben ihre Appeasementpolitik, um Konflikte mit Deutschland zu vermeiden. Durch den Vertrag wurden beide Länder vertragsbrüchig gegenüber der CSR. Das Münchener Abkommen war ein weiterer Schritt auf dem Weg zum Zweiten Weltkrieg.

Die Veranstaltung hat das Ziel, die Funktion des Münchener Abkommens in den Aggressionsplänen Hitler-Deutschlands und das Verhalten der verschiedenen Staaten und Parteien zu ihm herauszuarbeiten und historische Lehren daraus abzuleiten.

Als Referenten und Themen werden geboten:

Prof. Dr. Günther Rosenfeld, Humboldt-Universität Berlin (DDR): Von München in den zweiten Weltkrieg.

Prof. Dr. Carny (CSSR) (angefragt): Von München zum Reichsprotectorat.

Prof. Dr. Gerhard Stuby (BRD): Das Münchener Abkommen von Anfang an ungültig?

Prof. Dr. Gilbert Badija (Frankreich): Die Regierung Daladier und das antifaschistische Frankreich zum Münchener Abkommen.

Prof. Dr. Abdulchan Achtamsjan (UdSSR) (angefragt): Die UdSSR und das Münchener Abkommen.

Georg Herde (BRD): Zur Funktion der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der Politik der Bundesrepublik Deutschland.

Dieter Lattmann (BRD) : Gemeinsame Friedenssicherung - Schlußfolgerungen in unserer Zeit.

Der Kongreß findet statt im Gemeinderaum der Christuskirche (Dom-Petro-Platz 5, Eingang Braganzastr. 11) München und dauert von 11.00 bis 17.00 Uhr. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 15.- DM. Anmeldungen nimmt der Bundes- (Rossertstr. 4, 6000 Frankfurt/Main 1) und Landesvorstand Bayern (Frauenlobstr. 24/1, 8000 München 2) der VVN entgegen.

Detlef Korte (Nach Pressemitteilung der VVN)